

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die Reichhaltige Korpus-Beile über deren Raum 10 Pfg. — Im Anhang für die Reichhaltige Post-Beile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ostvilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ostvilla.

Nummer 114

Freitag, den 24. September 1915.

14. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonnabend, den 25. September 1915, von früh 8—10 Uhr findet für den hiesigen Ort die Verteilung von Kleie statt. Verteilungsort: Scheune der Bahnhofrestaurationbesitzerin Frau Guhr. Der Zentner Kleie kostet 8,25 Mark
Ottendorf-Moritzdorf, am 22. September 1915.

Der Gemeindevorstand.

Reinigung der Geschäftsräume.

Nächsten Montag und Dienstag, den 27. und 28. d. Mts. ist das hiesige Gemeindeamt infolge Reinigung der Geschäftsräume geschlossen.
Ottendorf-Moritzdorf, am 22. September 1915.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Am 5. September ist ein mit Feldpost für das Döher beladener Eisenbahn Güterwagen auf der Strecke Berlin—Thorn in Brand geraten. Als der Brand auf einer Station bemerkt wurde, hatte er bereits soweit um sich gegriffen, daß fast die Hälfte der Ladung, etwa 200 Briefbeutel mit rund 22000 Feldpostpäckchen den Flammen zum Opfer gefallen waren.

Feuer ist am 10. September in einem gleichfalls mit Feldpost für das Döher beladenen Eisenbahn Güterwagen auf der Strecke Dresden—Breslau Feuer ausgebrochen. Da das Feuer bald entdeckt und gelöscht wurde, konnte die von der Postkammerstelle in Hannover abgeandte, aus etwa 500 Briefbeuteln bestehende Ladung bis auf 5 Beutel mit etwa 500 Feldpostpäckchen die Vernichtung entgehen, geborgen werden. Ein Teil der geborgenen Ladung, 64 Beutel, ist angebrannt.

Nach dem Besunde ist in beiden Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern oder Benzin als Ursache der Brände anzusehen.

Auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost, wie Streichhölzer, Benzin, Leinwand, ist aus Anlaß früherer Brände wiederholt hingewiesen worden. Das Publikum wird erneut auf das Dringendste ersucht, im Interesse der Allgemeinheit und insbesondere unserer heldenmütigen Kämpfer im Felde die Versendung solcher Gegenstände durch die Post unbedingt zu unterlassen. Jede zur Kenntnis der Postbehörden gelangende Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot, die nach § 367 unter 5 a St.-G.-B. strafbar ist, wird gerichtlich verfolgt.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts
Kraetke.

Neuestes vom Tage.

— Trotz aller üblen Erfahrungen scheinen die Franzosen es in der Tat noch einmal mit einem Durchbruch im Abschnitt Souchez-Vras versuchen zu wollen. Wenigstens müssen die wiederholten Angriffe, die sie in den letzten Tagen dort unternommen haben, den Anschein von Tatversuchen erwecken, wozu es sich nicht um Scheinmanöver zum Zwecke der Ablenkung unserer Aufmerksamkeit von anderen Stellen der Front handelt. Doch darüber werden wir ja bald Gewißheit bekommen, falls sich eine Ankündigung des Senators bezogener, der den „unwiderstehlichen“ englisch-französischen Vorstoß als nahe bevorstehend bezeichnet, bewahrheitet. Dieser Vorstoß soll uns wieder einmal bis weit über unsere Grenzen zurückwerfen. Die tatsächliche Entwicklung der Dinge wird aber jedenfalls von Veneto liefern, das ein nicht ganz unbedeutender Teil der Hoffnungen des Herrn Senators unerfüllt gelassen ist.

Stuttgart. Das Stellvertretende Generalcommando gibt bekannt: Am Mittwoch nachmittags 8.15 Uhr fand ein Angriff feindlicher Flieger mit deutschen Kennzeichen auf Stuttgart statt. Es wurden mehrere Bomben auf die Stadt abgeworfen. Vier Leute wurden dadurch getötet und eine Anzahl von Militär- und Zivilpersonen verletzt. Der Sachschaden ist ganz unbedeutend. Die Flieger, von den Abwehrkommandos beschossen, entzogen sich gegen 8.30 Uhr vormittags in südlicher Richtung. Auf die Benutzung deutscher Kennzeichen und auf den zufälligen Umstand, daß kurz zuvor 7.45 Uhr den zuständigen militärischen Stellen der Anflug eines deutschen Fliegers gemeldet worden war, ist es zurückzuführen, daß die Bevölkerung erst verhältnismäßig spät gewarnt werden konnte. 8.30 Uhr vormittags erschien der angelegte

deutsche Flieger über Stuttgart. Er wurde kurz beschossen, ehe er als deutscher Flieger sicher zu erkennen war, und landete dann unverletzt in der Nähe der Stadt.

— Die königlich bulgarische Gesandtschaft in Berlin bringt zur Kenntnis aller im Deutschen Reich sich aufhaltender bulgarischer Staatsangehöriger, daß die königlich bulgarische Regierung am 21. September allgemeine Mobilmachung angeordnet hat. Infolgedessen werden sämtliche bulgarischen Staatsangehörigen, die sich in Deutschland befinden und militärpflichtig sind, aufgefordert sich unverzüglich nach der Heimat oder Wien und Rumänien zu begeben.

— Gelegentlich der Ernennung von Sir Percy Scott zum Leiter der Verteidigung Londons gegen Luftangriffe schreibt nach einer Berliner Meldung der Frankfurter Zeitung die Morning Post, daß man die Verwendung der Zeppelin für Offensivoperationen unterschätzt habe. Die Zeppelin schreibt die Morning Post, haben zweifellos enorme Fortschritte in der Treffsicherheit des Bombenwerfens gemacht. Obwohl der damalige Kriegssekretär wenige Monate vor dem Kriege im Unterhaus versicherte, daß wir ein wunderbares Geschütz gegen Luftangriffe besäßen, hat bisher keines dieser Geschätze mit einer möglichen Ausnahme einen Zeppelin getroffen obgleich wir 18 Monate Zeit zu ihrer Verbesserung hatten.

— Die schwedischen Blätter sind äußerst erbittert über das Verhalten der englischen Regierung Schweden gegenüber, die die Kohlenausfuhr nach Schweden verbiete, um es zu zwingen, den Durchgangsverkehr nach Rußland in weitestem Maße zu gestatten. Die Presse betont, Schweden sei in der Kohlenfrage durchaus nicht von England abhängig. Die gegenwärtige Kohlenversorgung

weise normale Ziffern auf, da die Kohleneinfuhr aus Deutschland beständig zunehme. Auch die Zufuhren von Steinkohlen aus Belgien haben bedeutend zugenommen. Die Kohleneinfuhr aus Deutschland werde im Gefolge haben, daß die schwedische Ausfuhr nach Deutschland eine bedeutende Zunahme erfahren werde, um auf diese Weise das Guthaben Deutschlands zu bilden. — Wie es heißt, hat Schweden 500000 Tonnen deutsche Kohlen bestellt, deren Lieferung bereits gesichert ist.

— Die „Ndn. Ztg.“ meldet aus Zürich: Hiesige Blätter erblicken in dem Artilleriebeschuß an der Mündung der Morawa den Beginn der neuen deutsch-österreichischen Offensive gegen Serbien, deren Zweck der Durchbruch nach Bulgarien sei. Der militärische Mitarbeiter der „Zürcher Post“ rechnet mit dem zweiten Flußübergang an der Donau gegenüber der Morawa-Mündung, wobei ein Vorstoß aufwärts direkt ins Innere des Landes führen müßte. Die Entfernung Semendria—Nisch beträgt 150 Kilometer gegenüber 260 Kilometer zwischen Nisch und Mitrowitzka. Um die Seele der Verbindung mit Konstantinopel herzustellen, bedürfte es nicht einmal eines Vorstoßes in das Innere Serbiens. Schon die Beherrschung des südlichen Donauufers würde die Möglichkeit bieten, auf dem Wasserwege Transporte nach Bulgarien zu befördern. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben: Mit diesem Artilleriebeschuß habe ein neuer Abschnitt im Weltkrieg begonnen. Man dürfe nun auch das Loos Bulgariens erwarten können.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ostvilla, 23. September 1915.

— Am gestrigen Mittwoch mittag sind die Zeichnungslisten für die dritte deutsche Kriegsanleihe geschlossen worden. Soweit sich nach unseren Erkundigungen an den beteiligten Stellen feststellen läßt, bedeutet das Ergebnis der Anleihe voraussichtlich einen vollen Erfolg. Namentlich trat die Beteiligung der kleinen Sparer hervor. In unserem Orte betrug die Zeichnung zur Reichsanleihe bei der Sparkasse 109 200 Mark, ein Ergebnis, wie es in Anbetracht des Ortes, nicht besser sein dürfte. In Radeberg betrug die Zeichnung 1 676 900 Mark.

— (M. J.) Warnung vor feindlichen Einschlägen! In der letzten Zeit sind trotz scharfer Vorsichtsmaßnahmen immer noch hier und da Brände in Fabriken, Speichern Scheunen usw. ausgebrochen, deren Entstehungsurache zum Teil nicht zu ermitteln war. Es liegt bei diesen unaufgeklärt gebliebenen Bränden die Befürchtung sehr nahe, daß von feindlicher Seite den durch die Eisenbahn oder die Binnenschiffahrt beförderten Sendungen zuweilen verborgene Zündkörper beigegeben werden, oder daß solche auch durch feindliche Agenten in den Gebäuden und Vorratsräumen der Landwirte in irgend einem unbewachten Augenblick angebracht werden und dann durch ihre Selbstentzündung Brände hervorrufen. Daher ist in allen solchen Betrieben größte Aufmerksamkeit geboten. Eisenbahn- oder Schiffsendungen, bei denen nach Art der Verpackung und Herkunft irgendwie die Möglichkeit vorhanden ist, daß in ihnen Zündkörper versteckt sein könnten, müssen tunklichst vor der Einspeicherung daraufhin untersucht werden. Ebenso müßten die Landwirte mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf verdächtige Personen, die sich unbefugt in der Nähe ihrer Vorratsräume zu schaffen machen, acht geben und auch öfters, soweit es eben irgend möglich ist, die Scheunen

usw. daraufhin nachprüfen, ob etwa außen oder innen Zündkörper angebracht sind. Die genaue Befolgung dieser Vorsichtsmaßnahmen wird voraussichtlich Brandstiftungen verhindern oder wenigstens auf ein Mindestmaß einschränken können.

— Der Kriegsausfluß für Konsumenteninteressen in Dresden hatte in Gemeinschaft mit der Dresdner Milchhändler-Vereinigung die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Kreis- und Amtshauptmannschaften, der Produzenten sowie andere Interessenten zu einer Besprechung über die gegenwärtige Milchsteuerung eingeladen. Zur Beratung stand in erster Linie die Frage: „Welche Ursachen liegen dem gegenwärtigen hohen Kleinverkaufspreis für Milch zu Grunde?“. Ein Vertreter des Milchhändlervereins wies darauf hin, daß die Preissteigerung hauptsächlich auf die Preisfestsetzungen der Produzenten zurückzuführen seien, denen die Händler bis zu 24 Pfg. für das Liter zahlen müßten. Demgegenüber bemerkte der Vorsitzende des Milchproduzentenvereins, daß der Produzent für das Liter Milch nur 20 Pfg. erhalte. Wenn die Händler für das Liter Milch bis zu 24 Pfg. zahlten, dann seien sie an der Preistreiberei selbst schuld. Reichstagsabgeordneter Bud verlangte behördliche Maßnahmen zur Erhöhung der Milchproduktion sowie eine Regelung der Verteilung von Milch- und Molkereiprodukten, ähnlich wie die Brotverteilung. An zweiter Stelle beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage: „Was ist zu tun, um die Ursachen der hohen Kleinverkaufspreise in soweit auszuräumen, daß dadurch ein den Interessen der minderbemittelten Bevölkerung entsprechender Kleinverkaufspreis erzielt wird?“. Hierzu lagen eine Anzahl Vorschläge vor, in denen verlangt wird, daß die Regelung der Milchversorgung unter dem Zusammenwirken der staatlichen und städtischen Behörden sowie der beteiligten Erzeuger und Händler erfolgen soll. Ferner soll die Herstellung der Milch bis auf das äußerst denkbare Maß gesteigert und zu diesem Zwecke eine Futtermittelbeschaffung und Verteilung von Amis wegen organisiert werden. Weiter wird in den Vorschlägen noch gefordert, eine behördliche Regelung der Milchverarbeitung, ein Verbot der Schlachtung milchender Kühe und eine Festsetzung von Höchstpreisen für die Erzeuger und zwar möglichst eines Durchschnittspreises für das ganze Land von 18 Pfg. für das Liter.

Frankenheim. Der König hat dem Kirchschullehrer H. Uhlmann in Frankenheim für die von ihm am 10. März 1915 nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Errettung eines 6-jährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens die bronzene Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis verliehen, sie am weißen Bande zu tragen.

Glauchau. Der Bezirksverband zu Glauchau wird bis zum Ende des Jahres 1915 rund 4 Millionen Mark für Beihilfen an Kriegerfamilien ausgegeben haben. Der Bezirksrat beschloß, an die Städte und Gemeinden des Bezirks weitere Beihilfen zu gewähren, damit besonders bedürftige Kriegerfamilien nach erheblicher als bisher unterstützt werden können. Dem Verein „Helmland Glauchau-Land“ wurde ein Jahresbeitrag von 1000 Mark und der Bruderverein „Helmland“ ein einmaliger Beitrag von 1000 Mark bewilligt.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 23. September 1915.
Nachm., 5 Uhr Kriegsbefehle.



Das enthüllte Jarenrätsel.

Weshalb hat der völlig unmittlerbare Zar den Oberbefehl über die russischen Armeen übernommen? Tausendfach ist die Frage gestellt und tausendfach verschieden beantwortet worden. Nur die Franzosen brachten es fertig, Jar Nikolaus als bedeutenden Feldherrn und erlauchtesten Staatsmann zu feiern, im übrigen suchte jeder Fragesteller nach den innerpolitischen Gründen der auf einmal erwachten Feldherrnrolle des Zaren. Jetzt ist die eigentliche Veranlassung klar geworden. Bekanntlich wurde die Duma immer unerbittlicher und verlangte die Umwandlung ihrer parlamentarischen Scheinrechte in wirkliche Rechte nach europäischem Muster. Unter der Bot des Krieges und der Niederlagen wurde die Duma zusammenberufen und mit Versprechungen gestützt, da man sie zur Verhütung des Volkes nicht zu haben glaubte. Einzelne Dumamitglieder hielten darauf Reden, in denen der Bestreben in einer Weise die Wahrheit gesagt wurde, wie man es seit hundert und mehr Jahren, seit den Vorläufen der französischen Revolution, nicht mehr vernommen hatte. Unter dem Zwange der Not schwiegen die russischen Reichstäter und ließen sich durch Anwendung der Polizeigewalt gegen einzelne Dumamitglieder. Das Schicksal der Duma nach dem Willen zu schicksen, wagten sie nicht, gaben andererseits aber auch nicht der natürlichen Forderung nach, die Duma wolle sich in Veranlassung erklären. Es schied sich die russischen Reichstäter mit der Budepolitik, schickten die Vorwürfe erstmal schweigend ab und warteten auf den Tag der Rache.

Man hatte aber die Duma eingesehen, daß alle inneren Reformpläne in der Luft schweben, wenn die russischen Waffen dauernd rückwärts auf Petersburg in, statt wie beabsichtigt auf Berlin zu getrieben werden. Die albenen Würden von der gemalten Rückwärtsfahrt und von der Vermittlungsstrategie versagen nicht mehr bei den Russen, die die Folgen davon so juchendbar an eigenem Leibe zu spüren hatten. Auch das ewige Lamento über den Munitionsmangel im russischen Heere wollte nicht mehr recht stehen. Selbst nicht die Kunde, daß an diesem Mangel nicht etwa die fehlerhafte Organisation und sonstige „ethnische Umstände“ schuld trügen, sondern allein eine gewaltige Explosion in der Munitionsfabrik von Orla bei Petersburg, die bisher das halbe Heer mit Munition versorgt habe. Die Dumamitglieder machten sogar, durch Erfahrung gewöhnt, glauben, daß diese Explosion von denen herbeigeführt sei, die dadurch die Hälfte ihrer Sünden mit in die Luft zu sprengen glaubten. Kurz, die Duma nahm für sich das Recht in Anspruch, Kritik über zu dürfen auch an den militärischen Vorkommnissen, ja an der Heeresleitung selbst.

Wie sollten die russischen Reichstäter diesem gefährlichen Verlangen begegnen? Noch glaubten sie die Zeit nicht gekommen, in der sie die Duma einfach wieder hinhinlegen sollte. Noch hatten sie sie nötig! Da stellten sie auf einen recht schalen Schachzug. Der Zar übernahm den Oberbefehl nicht als Militär, sondern als der Autokrat, über dessen Handlungen dem Volke und dessen Vertreter keine Kritik zuecht. Recht behielten die, die sofort erklärten, der Zar sei nur als weltliche Person von seinen Untertanen in die exponierte Stellung gehoben, um ihnen als Schutz und Schirm zu dienen gegen die frechen Streitkräfte der sogenannten Volksoertretter an der Handhabung der Heeresleitung und was mit ihr zusammenhängt. Der Beweis für diese Behauptung wurde bald durch die Kräfte erbracht. Im Seniorenkonzert der Duma wurde nämlich ein Schreiben des Präsidenten bekannt gegeben, in dem dieser mittelst, daß er Interpellationen und Anträge, die sich gegen die Heeresleitung richten, nicht mehr zulassen werde. Er begründete diese Maßnahme damit, daß der Zar jetzt Leiter des Oberkommandos sei und Befehle des Zaren verfassungsmäßig keinerlei Kritik unterliegen dürfen. Damit war das Rätsel enthüllt, weshalb der friedsame, ja furchtsame Jar auf einmal von kriegerischen Gelüsten ergriffen wurde. Er sollte mit dem Jarenmantel

die Fehler decken, durch die Rußland heute in ein Meer von Elend getaucht wird, er sollte alle die Leute der berechtigten Kritik entziehen, die als Genossen und Gehilfen des in der Duma als Verbrecher und Vaterlandsverräter bezeichneten früheren Kriegsministers Suchomlinow auf Kosten des Volkes Traktaten betrieben, die wohl der eigenen Laune dienlich waren, dem Volke aber das Marf aus den Knochen zogen. Eine nicht gerade rühmliche Rolle, die der Jar da auf Befehl derer, die mächtiger sind als der „verfassungsmäßig“ mächtigste aller heute lebenden Selbstherrscher, zu spielen hatte. Das Jarenrätsel war vor aller Welt gelöst!

Aber die Duma scheint sich diesem Anfinnen nicht willig unterworfen zu haben, und so hielt es der Jar mit seinen Hintermännern, vielleicht ermutigt durch die kleinen Teilerfolge im Kriegesgebiet, an der Zeit, den letzten Schluß aus seiner Übernahme des Oberkommandos zu ziehen und sich ganz wieder als Alleinherrscher zu zeigen, indem er die Duma einfach nach Hause schickte. Er hatte Oberbefehlshaber werden müssen, um die ganze russische Politik, auch die innere, der Überleitung der Duma zu entziehen. Als sich einzelne Dumamitglieder der Vergewaltigung des Parlaments widersetzen wollten, wurden sie festgenommen und das Dumagebäude und sämtliche Bahnhöfe in Petersburg militärisch besetzt. Es herrscht also wieder in Rußland die absolute Autokratie, und keiner kann heute sagen, was sich daraus entwickeln wird.

Ob aber im parlamentarischen England und im republikanischen Frankreich diese Freude über diese Lösung herrschen wird, ist eine andere Frage. Wollten Engländer und Franzosen ehrlich sein, so müßten sie zugestehen, daß die Freiheit vollständig gebrochen ist im Jarenreich. Am besten Fall oder werden sie allerhand schöne Verlegenheitsphrasen finden und weiter behaupten, daß sie an der Seite Rußlands für die Freiheit der Völker stehen. Selbst ein Clemenceau wird sich nicht daran erinnern, daß er vor wenigen Tagen noch triumphierend geschrieben hat: „Die Bureaucratie hat abgewirtschaftet in Rußland wie in Frankreich. In Rußland haben sich Herrscher und Volk einmütig zusammengesetzt in dem unerschütterlichen Entschlusse, mit der Vergewaltigung zu brechen und die Zukunft des Staates auf neue Grundlagen zu stellen.“ Klingt das nicht wie ein Tropfenwurm der Geschichte? Das enthüllte Jarenrätsel wird unsern Feinden sicher noch manch böse Stunde bereiten — im stillen Kämmerlein.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Anstaltsbehörde zugelassene Nachrichten.

Unsere U-Boote im Schwarzen Meer.

Dem „Telegraph“ wird gemeldet: Einige deutsch-karische Unterseeboote haben vor kurzem im Schwarzen Meer die Küste der Krim passiert. Eins davon wurde von einem russischen Wachsposten bemerkt und war am lästlichen Ende der Halbinsel bei Kerisch. Das Unterseeboot kam zwecks Orientierung an die Wasseroberfläche gegenüber dem Kap Mischa und wurde angeblich sofort von der russischen Küstenwache beschossen. Nachdem es mit einigen Schüssen beantwortet hatte, verschwand es schnell wieder. Aus der offiziellen Mitteilung geht hervor, so meint der Petersburger Korrespondent der „Morningpost“, daß diese Unterseeboote vom neuesten deutschen Typ waren, schon darum, weil sie mit Kanonen versehen sind und Schiffe mit der Küstenwache wechselten. Die Frage, wie das U-Boot durch die Dardanellen kommen konnte, bleibt ungeklärt.

Englische Sorgen wegen des neuen deutschen Angriffs.

Die „Times“ fragt sich in einem Leitartikel, an welcher Front der deutsche Angriff einsetzen werde, wenn der Vormarsch in Rußland zum Stillstand gekommen sei. England müsse damit rechnen, daß es sich bald in einer weit größeren Notlage befinden werde als bisher. England müsse direkt betroffen werden, wo auch immer Deutschland angreife. Es müsse sich auf größere militärische

Anforderungen vorbereiten. Der kommende Schluß des deutschen Vorrückens in Rußland bringe keine Erleichterung für England, sondern fiese und schwere Verantwortungen. — Wie wird man jetzt erst urteilen, nachdem das Karle Blina von unseren Truppen für denber Hand genommen ist.

Serbische Friedenssehnsucht.

Der serbische Sozialdemokrat Duskau Topomilka, Hauptredakteur des serbischen Parteiorgans, schreibt nach der „Berliner Tagwacht“ in einem Privatbrief: Dieser Krieg hat Serbien ruiniert. Unser Land ist verwüstet. Die Bevölkerung ist in ihrer ganzen besseren Hälfte vernichtet. An den Kriegsverlusten kamen die Opfer der Soldaten, die ungenügend sind. Das Beste und Wertvollste Serbiens ist nicht mehr. Großerleidet wird ohne Serbien sein, und damit erledigt sich das ganze gefährliche Schlagwort vom größeren Serbien. Das Land ist völlig erschöpft, das Volk in verzweifelter Stimmung. Friedenssehnsucht herrscht allenthalben. Die sozialdemokratische Partei drückt die eigentliche Meinung und den bestesten Wunsch nicht nur der leidenden Volksmassen, sondern auch der regierenden bürgerlichen Kreise aus, die mit ihrer chauvinistischen und ruffophilen Politik die juchendbarsten Enttäuschungen erleben mußte.

Italienische Eitelkeit.

Italien sorgt für den Humor im bitteren ersten Spiel des Weltkrieges. Cadornas Wettersehnsüchtler sind den überreichlich ungarischen Soldaten in den Schützengräben an der italienischen Grenze vorgelesen worden und haben Wettersehnsüchtler errungen, um die mancher Parteilosigkeit der Herr Cadorna beneiden wird. Parallell der Minister für die unerlösten und unerlösbaren Gebiete, reißt von Stadt zu Stadt und hält stammende Ansprachen, muß aber die Erlaubung machen, daß, je näher er den Gebieten der Unerlösten kommt, seine Reden desto freier ausgesprochen werden. Mit Stauern vernahm die Kulturwelt in den für Italien verhängnisvollen Tagen seines Eingetretens in den Krieg, daß das ausgepörrte und nur von Deutschland Gnade auf Großmacht-Velten wandelnde Italien dem Deutschen Reich um so und so viel Jahrhunderte an Kultur voraus sei, und leht riefen wir gar aus dem Munde eines römischen Gelehrten, daß Italien — der Rabel der Welt ist. Dumorosiere Behauptungen sind auf politischem Gebiet wohl noch nie aufgestellt worden. Italien, das seine Grenzen kaum gegen einen Splitter der Habsburger Truppen verteidigen kann, das nicht magt, irgendwo einzugreifen, weil es seine innere und militärische Schwäche längst erkannt hat, bezeichnet sich als Rabel, d. h. Mittelpunkt der Welt.

In einer Welt, da sich in Italien täglich die Stimmen mehren, die die Männer versuchen, die das arme Volk in das namenlose Elend des ruhmlosen aller Kriege gestürzt haben, zu einer Welt, da der Stolzismus, d. h. die vernünftige Erkenntnis der elementaren Aufgaben und Ziele Italiens, sich in Rom und besonders in Neapel immer mehr gegen den Salandra-Sonninismus mit D'Annunzio'schem Einschlag durchsetzt, verhängnisvoll das römische „Giornale d'Italia“ einen Artikel von Goffredo Belloni, betitelt: „Der Rabel der Welt“, in dem die Bundesgenossen ermahnt werden, das Immergehen der Balkanvölker zu lassen und sich ganz allein und vertrauensvoll auf Italien zu stützen. Der übergekappte Italiener behauptet weiter, daß die Weltkrieges würde vom italienischen Heere kommen. Italien sei der Hauptangelpunkt des europäischen Weltkrieges. Wenn heute Italien aus dem Krieg auscheiden würde, so wäre der Bierverband ruiniert, und die Zentralmächte wären Sieger. Italiens Volk sei das erste Volk unter den Bierverbandvölkern, sowohl hinsichtlich der Leistung wie auch hinsichtlich seines ihm von der Geschichte O zugewiesenen Amtes.

So etwas magt ein Italiener zu sammeln, und was noch humoristischer ist, ein großes Blatt veröffentlichen es. Italien an der Spitze der Bierverbandmächte, unser kleiner Bundesgenosse a. D. als Führer unserer Feinde!

Bereisten sind die jämmerlichen Blirne an England um Geld und Robie, verweisen die blutigen Köpfe am Monzo. Italien marschiert auf eigenen Gnaden an der Spitze der Nationen. Mit dem Cadornaschen Biergeschirm in der Hand! Und doch hat das blöde Gestammel auch einen völklich interessanten Kern, es liegt sich in ihm die Anschauung gewisser römischer Kreise wieder, und sie sind energisch balkanfeindlich. Das an der Spitze der Nationen marschierende Italien hat seinen neuen Verbündeten bisher nichts genützt, sondern ihnen nur die Balkanlupe gründlich verfallen. Seit dem Eintritten Italiens in den Dreierband ist der Balkan eigentlich erst für die Vorkämpfer Englands und Frankreichs taub geworden. Bulgarien auf beiden Oden und Griechenland und Rumänien wenigstens auf einem. Selbst Serbien würde milderbar, als Italien mit seinen Ansprüchen auf Dalmatien usw. räumte.

So bedeutet die blöde Renommiererei eines Belloni im Grunde weiter nichts als ein aus der Angst geborenes Wäghen. Die Italiener fürchten wohl mit Recht, daß die Bundesgenossen herzlich gern auf Italiens Hilfe Verzicht leisten würden, wenn es dafür die der Balkanvölker hätte, und da sich die Italiener selbst nicht der Erkenntnis verschließen können, daß sie es sind, die die Balkanvölker den Zentralmächten zutreiben, so blühen sie sich auf und krähen ihre Stärke und ihre Kraft in alle Welt hinaus. Da sie nichts durch Taten erweitern können, machen sie große Worte, und da Worte nicht viel Anstrengung kosten, greifen sie zu den allerwichtigsten und stellen sich aus eigener Bapiermacht an die erste Stelle der Bierverbandvölker und ernannt sich aus eigener Gnade zum Rabel der Welt. Dante aus England, verschwinde Frankreich, vertriebe dich Rußland — Italien hat das Rezept der Welt ergriffen. Die Geschichte hat ihm das Amt zugewiesen — allerdings wird es nur ein Rotzspeiser sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Londoner Blätter beschäftigen eine Unterredung des Grafen Bernstorff. Er erklärte dem Vertreter von New York „Evening World“: Sie können lassen, ich bin sicher, daß binnen zwei Wochen alle vermeintlichen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Ver. Staaten dauernd erledigt sein werden. Anfang und ich erleisten ein völliges Einverständnis. Wir sind völlig eins.

England.

Im Unterhause erklärte der Abgeordnete Thomas (Arbeiterpartei), der dem Eisenbahnenverband angehört: Fast alle Gewerkschaften dieses Verbandes nahmen die Entschliesung gegen die Wehrpflicht an und teilten obendrein dem ausführenden Ausschuss mit, daß sie im Falle ihrer Einführung in den Ausnahmestunden würden. Der Gewerkschaftskongress der drei Millionen Arbeiter vertritt, nahm einstimmig eine Entschliesung gegen die Wehrpflicht an. Andere Aufgabe wird es sein, den inneren Frieden zu erhalten. Ich warne Sie! An demselben Tage, wo die Regierung die Wehrpflicht einbringt, wird die industrielle Revolution da sein.

Rußland.

Der Dooner „Republican“ meldet aus Petersburg: Für undsinnig Abgeordnete haben in einer geheimen Sitzung beschlossen, den Dumapresidenten anzuklagen, er möge in seinem Hauptquartier reisen, um dem Zaren die Empfindungen der Abgeordneten bei der Schließung der Dumastagung darzulegen. Vertreter aller Parteien haben beschlossen, Petersburg nicht zu verlassen und die Ruhe zu bewahren.

Balkanstaaten.

Wie in Bulgarester Militärkreisen erzählt wird, besteht der Donauvertrags des Königs von Rumänien nach Maxim darin, mit dem König von Bulgarien zusammenzutreffen. Der Besuch des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg wird ebenfalls mit diesem Auszuge in Zusammenhang gebracht.

Eine Herrenmatur.

11) Roman von Henriette v. Meerheimd.

Erst kürzlich hatte Professor Dhardt eine Anzahl Bilder und Studien seiner besten Schüler ausstellen lassen, darunter besonders sich auch einige besonders lobend erwähnte Skizzen von Georg. Warum sollte es ihm da nicht leicht glücken, mit einem anderen Bilde die Aufmerksamkeit des Publikums, die Achtung der Kunstgenossen zu erlangen?

Wenn er Nadine male? Gehtlich nachsichtig — seiner durfte darum müssen. Sie würde ihm gewiß Situations in seinem Atelier bewilligen. Für das Bild fand er schließlich einen Model, wenn es so wurde, wie es ihm vorkam. Freilich — der Gedanke, ein Idealporträt von Nadine in treuende Hände zu geben, erregte ihm Widerwillen. Jedenfalls würde er vorher eine Skizze für sich selbst anfertigen.

Lange Zeit drehte und wandte er den Plan in seinem Geiste herum, ehe er an die Ausführung zu gehen mochte. Daghaft, wie man trotz eines inneren Krampfes vor einem großen Werke gaudert, hat er Nadine um ihre Einwilligung.

Sie war sofort bereit. Als sie ihm zum ersten Male in seinem Atelier in dem langschleppenden weißen Gewande, mit gelassenen Haaren in der angedehnten Stellung gegenüberstand, war er nicht voll besträubt. Die Idee, sie in dem letzten Gewande einer Muse zu malen, war nicht originell genug. Nadine mußte etwas darstellen,

wodurch ihre eigenartige Schönheit, ihre Jugend, der geheimnisvolle Reiz, der sie umgab, so recht scharf zum Ausdruck gebracht wurde.

Er sah sie unermüdet an. Jede Linie ihrer Gestalt, ihres Gesichts studierte er. Das helle, kalte Licht des Ateliers hob alles klar hervor, konnte aber dem weichen Jugendschmelz ihrer Schönheit nichts anhaben.

„Ja hab's!“ sagte Georg endlich kurz. Er hatte gewiß eine halbe Stunde regungslos auf dem breiten türkisfarbenen Divan gesessen, der in einer Ecke des Ateliers stand, während sich ihre weiße Gestalt scharf von dem blaßgrauen getönten Hintergrund der ebenmäßig gestrichenen Wände vor ihm abhob. Er sprang lebhaft auf und ließ das runde Mundstückchen, das im Wege stand, achlos beiseite.

Wollen Sie das Kostüm anziehen, das ich Ihnen befohlen wurde, das halten, was ich Ihnen in die Hand gebe, auch wenn Ihnen danach graut — und so am Dienstag abend hier in diesem Atelier stehen? Wir laden Dhardt und unsere Privatklasse ein. Die sollen Sie so sehen, denn ich will wissen, wie Ihre Erscheinung auf andere wirkt, obgleich das mich in meinem Atelier nicht beeinflussen kann. Aber Sie dürfen es niemand verraten, was der Zweck dieses lebenden Bildes, das die anderen bewundern dürfen, sein soll! Wir wollen beide allein unter Geheimnis haben, Nadine, beide beruhmt werden durch das Bild — müßt du?“

„Ja!“ Sie sah ihn groß an, halb erschrocken aber die Leidenschaft, mit der er sprach, und aber das „du“, das zum ersten Male seinen Lippen entflohen war.

„O du Liebe, Süße, Schöne!“ Heute konnte er sich nicht länger beherrschen. — „Nadine, lebst du mich auch?“

Sie sah ihn an mit einem ihm ewig unvergessenen Blick. Die ganze operbereite Singsache eines reinen Frauenherzens lag darin.

Er zog sie innig an sich. Der Bann war gebrochen. Wie ein Sturmhaute stürzte jetzt seine leidenschaftlichen Liebesmorte über sie hin. Sie lag in seinen Armen, ließ sich fassen, erwiderte die Küsse mit der reinen heißen Singsache eines Mädchens, das zum ersten Male lebt.

„Ich habe mich bezwungen wollen.“ sagte er abgetrieben, stöhnend, „aber ich liebe dich zu sehr. Daß du mir heilig bist, heilig, wie meine Kunst es mir ist, unentwehbar — das weißt du! Wohlsein uns stehen Vindermisse, Verding. Ich muß Zeit haben, sie aus dem Wege zu räumen. Aber vertrau mir!“

Sie legte die Arme um seinen Hals. Er küßte die satten Wesseln mit heißen Lippen.

„Was für Hindernisse stehen zwischen uns?“ fragte sie endlich leise.

„Meine Eltern wünschen nicht, daß ich in München bleibe. Mein Vater ist ihnen überhaupt verhaßt. Sie wünschen, daß ich aus Land gehe und als märkischer Krautjunker lebe.“

„Dann werden sie jedenfalls sehr unglücklich sein, wenn du ihnen eine arme Malerin als Schwiegertochter bringst, Georg!“ seufzte Nadine.

„Wenn sie dich kennen lernen, werden sie anders darüber denken.“ entgegnete er etwas drängen. Er wollte ihr aus von Anne-Marie

erzählen, aber er brachte die Worte nicht über die Lippen. Eigentlich war es auch nicht ritterlich, von der aufgezogenen Braut zu reden. Das konnte für Anne-Marie nur peinlich werden, wenn sie und Nadine sich später kennen lernten.

„Unsere Verlobung muß vorläufig ein Geheimnis bleiben, Nadine.“ hat er. „Erstens gäbe es hier einen endlosen Klatsch unter den Mitschülern, zweitens könnten meine Eltern davon erfahren und dich mit Briefen und Belagerungen kränken. Ich muß ihnen erst beweisen, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann. Dann haben sie keinen sachhaltigen Grund, ihre Einwilligung zu verweigern.“

„Und wenn sie es trotzdem tun?“

„So heiraten wir denn ohne ihre Zustimmung.“

„Ich kann auch mitverdienen. Wie gut bezahlt der alte Herr meine Skizzen!“

„Ja, lieblich — ja!“ meinte Georg hastig. Sein Vertrag fiel ihm ihrer völligen Unmöglichkeit gegenüber jetzt doch schwer auf die Seele. „Ich möchte aber nicht, daß meine Frau Geld erwerben muß. Die soll ihre schönen Augen schonen, lieber mich zur Kunst begeistern durch ihre Schönheit.“

In seinem Freudenrausch hob er die zarte Gestalt empor. „Wir zwei — so sind in unserem Willen und Streben — Welch ein Leben werden wir führen! Wir haben gewiß bald einen der ersten Salons in der Stadt, jeder buldigt meiner schönen Frau. Im Sommer gehen wir nach Starnberg oder Litz, tief hinein in die Wälder. Dort bauen wir uns ein kleines Haus, Nolen umranken es, die Sonne lacht uns in die Fenster, die Bäume wachsen



Giftige Pulvergase.

Wirkung der Sprengstoffe.

Im Vordergrund der meisten Vergiftungen, die durch plötzliche Explosion von Bomben entstehen, steht das bekannte Bild der Kohlenoxydvergiftung. Solchen Kohlenoxydvergiftungen ist man früher häufig begegnet, als es noch Dien mit Ofenklappen gab. Wurden diese zu früh geschlossen, so trat das aus den Röhren sich entwickelnde Kohlenoxyd ins Zimmer und führte zum Erstickungstode der dort sich Aufhaltenden, wenn nicht alsbald Lüftung erfolgte. Schon kleine Mengen genügen für die tödliche Vergiftung, denn das Kohlenoxydgas hat eine besonders starke Beziehung zu dem roten Blutfarbstoff, dem Hämoglobin, das in den Lungen den eingeatmeten Sauerstoff aufnimmt. An die Membran aber mit Kohlenoxyd gesättigert, so gewinnt dies vor dem Sauerstoff den Vorrang, nehmend sich fest mit dem Hämoglobin der roten Blutkörperchen und hindert diese an der Sauerstoffaufnahme. Unter Einwirkung solchen Kohlenoxyds wird das Blut verkürrt.

Neben dem Kohlenoxyd macht sich bei einer anderen Gruppe von Sprengstoffen, die „besagterten“, verpuffend zur Entwicklung gelangen, der Einfluß von Gasen geltend, die von stickstoffhaltigen Substanzen herrühren. Die starkwirkenden Sprengstoffe der modernen Technik enthalten samt und sonders, da sie von der Schießbaumwolle, der Nitrocellulose, stammen, sog. Nitrokörper, die sich durch stechenden Geruch und gelbliche Farbe hervorheben. Aber außer diesen freispragenden nitrosen Gasen treten wahrscheinlich auch noch andere giftige gasförmige Substanzen auf. So entwickelt sich Cyanogen und Blausäure in tödlicher Menge. Auch Nitroglycerin und Nitroacetone können sich durch giftigen Geruch auszeichnen. Die Krankheitserscheinungen nach nitrosen Gasen brauchen, wie Dr. Freise in der Pharmakologischen Gesellschaft in Wilhelmshaven berichtete, durchaus nicht immer sofort nach der Einatmung auszubrechen, vielmehr kann es mehrere Stunden dauern. Im Vordergrund des Krankheitsbildes steht eine häufig sich wiederholende Atemnot, die mit Blässe oder Cyanose des Gesichtes einhergeht. Häufig sind Nachkrankheiten in den Luftröhren. Der Verlöpfung kommen in erster Linie Sauerstoffeinatmungen aus den bekannten Bomben in Betracht.

Von Nah und fern.

Passagierdampfer „Gindenburg“. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen wird seinen auf der Ostsee verkehrenden in Danzig im Bau befindlichen großen Passagierdampfer, dem Schweißschiff des „Kolumbus“, mit Einwilligung des Generaldirektors v. Gindenburg den Namen „Gindenburg“ belegen.

Keine erste Wagenklasse. Mit der Aufhebung der ersten Wagenklasse in den Personenzügen geht die preussische Eisenbahnerverwaltung wegen zu geringer Benutzung immer weiter vor. Für den 1. Oktober ist wieder auf einer größeren Anzahl von Strecken eine Einschränkung in der Ausführung der ersten Wagenklasse vorgesehen.

Ein vierzähriger Selbstmörder. Aus Kurort bei Straßburg ließ sich der aus Würzburg gebürtige 14jährige Schüler Brunner auf der Straße Altsachsenburg-Würzburg von einem Buge überfahren. Es schwebte gegen ihn wegen eines geringfügigen Vergehens ein gerichtliches Strafverfahren.

Die Einwohnerzahl von Reims. „Echo de Paris“ meldet: Nach einer Mitteilung des Bürgermeisters von Reims in einer der letzten Gemeinderatsitzungen geht hervor, daß die Einwohnerzahl von Reims von 225 000 auf 290 000 Personen zuzunehmen ist.

Ein diebischer Schiffsteuermann. Die Behörden von London verhafteten wegen Unterschlagung von dem Staate gebührenden Waren den Schiffsteuermann Rezo vom Kommandanten des „Geylon“. Der Offizier wurde überführt, wie er mit einem Pariser Kaufmann im dortigen Hafen 150 000 Kilogramm Waren ausstrahlen ließ, die er als Schiffsteuermann ausgegeben hatte.

uns über den Kopf wie ein grünes Dach. Alles, was uns umgibt, soll schön und erhaben sein, unser Leben ein Kunstwerk, unsere Liebe ein Gedicht!

Sie hörte mit strahlenden Augen zu. „Schwärmer, du!“ sagte sie innig. „Wenn man bei dir ist, vergißt man alles Häßliche, Trüb. Dunkel. Dann sehe ich nur noch Sonne, nichts wie Sonne!“

Professor Dharbt und die Mischler des Brivatkurort nahmen die Einladung gerne an. Nach D'Killy half Georg die Gäste zu empfangen. Alle Zimmer waren geöffnet, sogar seine Schlafkammer, die mit bunten Papierbäumen, zeldenen Schals und Wandschirmen ein farbenreudiges Bild bot. Die roten Laternen, die überall zwischen Blumen und Palmen schaukelten, machten viel Eindruck.

„Wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht“ sieht es hier aus!“ bewunderte Werner. Er sah sich nichts von den vielen aufgestellten Dekorationen, aber trank in tiefen, durstigen Sätzen von dem reinen Burgunder.

Das Atelier blieb vorläufig geschlossen. Nadine war nicht sichtbar. Jeder ahnte legend eine Abwesenheit. Keine oder keine Frau, um dem Gastgeber den Spaß, den man erwartete, nicht zu verderben.

„Herr Professor“, wandte Georg sich an Dharbt, der die Gabeln an den Wänden betrachtete, „erinnern Sie sich, was Sie zu Fräulein Holzinger in der ersten Bewandlung die ich nahm, sagten?“

Dharbt lachte. „Daß sie noch gar nichts könne — was? Wor es nicht so, meine Herren?“

Explosionen in einer französischen Pulverfabrik. „Ratin“ meldet: In der Pulver- und Granatenfabrik in Le Becq, in der in der vergangenen Woche eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich eine neue, ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet.

Eisenbahnunfall in Holland. Zwischen Haag und Boorborg fand ein großes Unfälle statt. Zwei Dampfmaschinen stießen aufeinander. Der Zusammenstoß war so heftig, daß 20 Personen, darunter einige sehr schwer verletzt wurden. Der Materialschaden ist bedeutend.

Ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Nach einer Meldung aus Philadelphia ist dort der in medizinischen Kreisen vielgenannte Wilhelm Gummiller gestorben. Es ist dies der einzige Mann, der das Herz auf der rechten Körperseite hatte

tags 5000 Mk. zu schenken und in einem geschlossenen Briefe an den Sohn des letzteren, den Stellmacherlehrling Erich D. in Charlottenburg, 1000 Mark zu senden. Frau D. übergab die Sache der Kriminalpolizei. Der Verdacht der Eifersucht fiel auf den Stellmacherlehrling D., und er verlor sich zur Gewissheit durch das Gutachten des Schweißschloßherren, der nach einer Scharfschussprobe befandete, daß der Knabe Erich D. offenbar den Treppenschloß geschrieben habe. Dieser fand nun unter der Anklage der verübten Erpressung durch Bedrohung mit Werd vor der dritten Strafkammer des Landgerichts III. Er bestritt, der Schreiber dieses Briefes zu sein, der Sachverständige blieb aber bei dem gegenteiligen Gutachten. — Das Gericht verurteilte den Jungen zu sechs Monaten Gefängnis.

Russische Reinigung.

Wie man in Rußland badet. Unsere Feldgrauen haben in diesem Felzuge ausreichend Gelegenheit, manche Eigenheiten des Lebens in Rußland kennen

Der Bahnhof von Sedan unter deutscher Verwaltung.



und dadurch das lebhafteste Interesse der medizinischen Welt erregte. Gummiller hat Selbstmord begangen. In einem hinterlassenen Schreiben gibt er an, daß er nicht mehr länger willens sei, ein Gegenstand für das Studium der Ärzte zu bilden. Außerdem lebe er in der ständigen Angst, er werde zu werden, da den Ärzten viel an dem Studium seines Körpers nach seinem Tode läge. Der Leichnam wird für anatomische Zwecke präpariert und aufbewahrt.

Eine chinesisch-japanische Universität in Tsingtau. Die chinesische Zeitungen melden, daß die japanische Regierung, nach deutschem Vorbild in China, eine Hochschule unter chinesisch-japanischer Leitung zu errichten. Der Lehrkörper der geplanten Hochschule soll sich nur aus japanischen und chinesischen Persönlichkeiten zusammensetzen, westländische Professoren dürfen nicht zugelassen werden. Es ist weiter geplant, diese Universität im Gebäude der „Deutsch-Chinesischen Hochschule“ in Tsingtau unterzubringen. Die chinesischen Zeitungen sehen diesem neuen japanischen Unternehmen recht freundlich gegenüber.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Präsident des Klubs „Der schwarze Ring“ — so war ein Expreßbrief unterzeichnet, den die in Dresden wohnende Rentiere Frau D. am 7. Februar 1915 erhielt. Der Brief war mit dem Bilde eines Totenkopfes besetzt und enthielt unter der Bedrohung der Ermordung die Aufforderung dem Bruder der Adressatin zu seinem Geburts-

zu lernen. Eine dieser Eigenheiten ist das Baden. Wir hören immer nur von dem grenzenlosen Schmutz in Rußland, von der ungesunden Lage und den primitiven Lebensgewohnheiten der Bevölkerung Rußlands, und wir können uns nur schwer vorstellen, daß diese kulturell tieferstehende Menschheit trotzdem gern badet. Dieses Baden hat allerdings andere Formen als wir sie kennen. Selbst das ärmlichste Dorf in Rußland hat seine „Badeanstalt“, die Badstube, die Banja. Diese „Anstalt“ wird fleißig benutzt, sie entspricht vielleicht weniger einem Reinlichkeitsbedürfnis, als der Notwendigkeit, die Kleider und den Körper von Zeit zu Zeit von den lästigen kleinen Qualgeiern zu befreien. Auch dient die Badstube beinahe als Mittel gegen Krankheiten aller Art. In der Badstube wird beispielsweise zur Überlassen, und viele Prozedur gibt dem Badewasser eine nicht gerade verlockende rötliche Färbung. Dabei vollzieht sich auch dies in dem gemeinsamen und einzelnen Badraum, in dem sich zurzeit vielleicht an die zwanzig Personen eng beieinander aufhalten.

Das Heften, richtig den Badebesen aus Birkenweiden schwingen hier die Badestau. In dem kühlen überheizten Räume befinden sich außer einigen Bänken und den nötigen Wasserfässern ein Kessel mit heißem, und ein Kessel mit kaltem Wasser — keine Badewanne. Das Saunpflanzungsbedürfnis der Anstalt ist ein treppentartiges Holzgestell, das bis an die Decke heranreicht. Auf den einzelnen Treppentufen strecken sich die Badegäste lang aus, lassen sich von der Badstau mit dem fast kochend heißen Wasser übergießen und mit

herunter. An dem einen, schlaf herabhängenden Arm hängen Blößen und Spannen, die andere Arm hielt sie über einer mit einer roten Flüssigkeit gefüllten Schüssel, die neben ihr auf einer gemauerten Säule stand. Ein gelbes Badsgelicht mit geschlossenen Augen lag darin. Ihren keinen Finger tauchte sie in das Blut, in dem der schweiß nachgemachte abstrahierte Wachsopf schwamm. Das reißende Mädchen schreit, das sich den Nu-hauern voll wendete, trug der Ausdruck kindlicher Unschuld, harmloser Verleumdung über einen erfüllten Wunsch, dessen Durchsetzung sie auch nicht annähernd begriff. Ein klein wenig Graulamerkeit vielleicht die lächelnden roten Lippen! Ein goldener Reifen hielt das lang aufgewickelte braune Haar von der weißen Stirn zurück.

„Salome — die Tochter des Herodes!“ sagte Professor Dharbt leise. „Ja, so mag sie ausgehoben haben. Donnerwetter — das ist schön!“

Die anderen blieben stumm — vor Entsetzen und leinem Grauen zugleich. Die Stille sprach lauter als Worte.

Georg schied den Vorhang noch weiter zurück. Seine Augen liegen Nadine nicht los. Immer noch schwebte das läche, grauigene Vögelchen um ihren weißen Mund. Der keine Finger tauchte tiefer in die Schüssel mit dem blutrot gefärbten Wasser.

„Liebe, du puparne Flamme, Junend, du ewiges Recht —“

saute Georg laut vor sich hin. Die eine Inspiration fürging die Serie vor seinen Lippen beim Anblick ihrer geheimnisvollen Schönheit.

dem Birkenbesen abfassen, damit das Blut ordentlich in Bewegung kommt. Dann werden die Schröphörner aufgesetzt, und nachdem genau Blut abgezapft worden ist, werden verschiedene Kübel abwechselnd heiß und kalten Wassers über den Badenden ausgegossen. Von Zeit zu Zeit schüttet einer einen Kübel Wasser auf die allabend heißen Steine des Badeofens und erzeugt Dampf, sodas die obersten Stufen des Treppengestells unter der Decke beständig von einer dichten Dunst-atmosphäre eingehüllt sind. Sich in diesem Dunste möglichst lange aufzuhalten, gilt als Hochgenuss. Zur Abwechslung läuft der Badende oder die Badende hinaus ins Freie und wäscht sich, wenn Winter ist, im Schnee herum, um sich abzukühlen. Dann kehrt man wieder zurück in Hitze und Dampf, und dieses Wechselpiel wiederholt sich einige Male. Die ganze Prozedur des Badens nimmt unter solchen Umständen geraume Zeit in Anspruch, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Badende auch ohne Seifenverbrauch eine Reinigung seines Körpers erzielt. Inzwischen haben auch Kleider und Wäsche in diesem heißen Dampf einen guten Teil ihrer Ein-wohner verloren, zum Wohlbehagen ihres Besitzers. Wenn der Badegast aus dem Bade-raum heraus kommt, stellt sich bei ihm ein unbeschreiblicher Durst ein, und begräbt es dabei freudig, wenn der Besitzer der Badstube ihm einen großen Krug mit frischem Dampfer einem säuerlichen, alkoholfreien Getränk, vorsetzt. Das ganze Vergnügen kostet etwa fünf Kopelen, ungefähr ein Fünftel von unserem Geld.

In den Städten sind die Badstuben natürlich besser eingerichtet, hier gibt es in dem Baderaum heiße und kalte Wasserleitungen, das Treppengestell ist aber auch hier die Hauptfläche, ebenso der Birkenbesen. Hier spielt sich die Sache auch nicht in einem Raume ab, sondern es sind mehrere Baderäume vorhanden von verschiedener Temperatur, ähnlich wie in den alten römischen Bädern, ein kalter Raum, ein warmer Raum und ein heißer. Überdies haben hier die Geschlechter nicht mehr gemeinsam. Man bezahlt für die Benutzung dieser Baderäume etwa fünfzig Kopelen und hat sie dann für sich allein.

Vermischtes.

Gindenburg lernt! In der „Sächsischen Tagwacht“ finden wir dieses nette Scherzgedicht von Hans Klug:
In Ganshott ob dem Stammlisch
hängt Gindenburg im Bild,
Es bildet der Schlichtermeister
So freundlich und so mild.
Vorüber mag sich freuen
Grad hier der graue Mann?
Woll er von diesem Stammlisch
Noch recht viel lernen kann.

Ein sechsähriger Werber. Die englischen Anstreicher zur Gewinnung von neuen Soldaten haben die sonderbaren Exemplare von Werbern in den Dienst des Kriegesministeriums gestellt. Neuerdings haben die beliebtesten Londoner Varietékünstler ihre Anstreicherarbeit auch für Kriegszwecke zu erproben. Komiker, Tänzer und Verwandlungs-künstler hatten auf den öffentlichen Bühnen feurige Reden, um die unentschlossenen Jünglinge zum Waffendienst zu entlassen. Der sonderbarste Werber in ganz England ist aber sicherlich der 6 Jahre alte „Serjeant“ Galt, der von seinem Unteroffizier-Vater als Künstler Werber aufgestellt wurde. Wie die Londoner Blätter berichten, hat der „kleine Serjeant“ über 100 Soldaten angeworben und mehrere hundert Pfund für englische Zigarette gesammelt.

Goldene Worte.

Verrückt wird niemand angeboren, und der sie erbt, muß sie so bitter gewinnen als der Erberer, wenn er sie haben will, und bitterer.
Goethe.
Im selben Maß du willst empfangen, muß du geben:
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
Müller.

Es lebt aus Salomes Stamme
Noch heute ein heimlich Geschlecht.
Augen wie Edelsteine,
Hergen im Sturm geräut.
Es sang noch heute manch eine
Um eines Geliebten Haupt.
Herodes, des früheren Mannes,
Hörten kost wie juor,
Es gibt manch armen Johannes,
Der seinen Kopf verlor!
Junend, ihr goldenen Ketten,
Liebe, du brennendes Weh —
Es tanzten durch Ewigkeiten
Die Töchter der Salome!

„Vrgoo!“ Werner klatschte in die Hände
In dem Sattel sind Sie gerecht, lieber
Stechom! Malen, Dichten — und allen
pflücken Sie ins Handwerk! Abgesehen haben
Sie sehr recht: es gibt auch heute noch manch
armen Johannes, der seinen Kopf verlor. —
Was, Norbert!

„Ein tolleramer Einfall, Fräulein Nadine die
Kalle der Salome aufzudrängen!“ brummte
Norbert.
Dharbt trat auf das Podium und änderte
einiges an dem Faltenwurf und der Haltung
des Armes. „Gut gemacht, lieber Stechom!“
lobte er. — „Studieren Sie noch einige Jahre
Recht, dann können Sie sich ein Bild nicht
nur leisten, sondern auch malen.“
Georg verblüffte seinen Arg. „Eigentlich
verdroß es ihn jetzt, daß er diesen Leuten das
Bild gezeigt hatte. Wie eine Entweihung kam
ihm das plöblich vor. Er hätte alle die
Karten weglegen mögen, um mit Nadine
allein zu bleiben.“

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

— Neue Postbezeichnung. Die Postagentur Tauscha bei Dresden führt zum Unterschied von Tauscha im Leipziger Bezirk jetzt die Bezeichnung Tauscha Bezirk Dresden.

— Die Kosten des Baues der Talsperren Walter und Klingenberg. Nach dem jetzt vorliegenden Rechenschafts-Berichte der Weisheitstalsperren Genossenschaft über das Jahr 1914 betrug die Summe des Aufwandes beim Bau der Talsperre Walter 4053840 Mark und beim Bau der Talsperre Klingenberg 7430103 Mark. Der Höchststand der Waltersperre war am 1. Januar mit 8779900 cbm, der tiefste Stand am 10. Oktober mit 341180 cbm, der Höchststand der Klingenberg Sperre wurde am 22. April mit 13281924 cbm und der tiefste Stand am 4. Oktober mit 5371821 cbm verzeichnet.

— In der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. August 1915 werden, wie bereits kurz mitgeteilt, noch folgende Änderungen vorgenommen: Der § 1 Abs. 2 Nr. 3 erhält folgende Fassung: für Hülsenfrüchte, die von Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe oder auch von Händlern mit Saatgut für Saatwecke geliefert werden, soweit die Unternehmer oder die Händler sich nachweislich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf oder auf Grund von Anbauverträgen (Bermehrungsverträgen) mit der Lieferung von Hülsenfrüchten zu Saatwecken befaßt haben. Der Nachweis ist durch eine behördlich beglaubigte Bescheinigung zu erbringen. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer für Ausstellung dieser Bescheinigung zuständig ist. — Der § 10 erhält noch folgenden Zusatz: Diese Beschränkungen gelten nicht für anerkanntes Saatgut und Saatgut, das nachweislich zum Gemüseanbau bestimmt ist. Die Landeszentralbehörden erlassen die näheren Bestimmungen über die Anerkennung und den Nachweis.

— **Unfall.** Als Brandstifterin eines in der Nacht zum Dienstag im Gute des im Felde stehenden Oekonomien Oswald Vogel in dem Ortsteile Niederlöbnitz ausgebrochenen Schadenfeuers wurde das Dienstmädchen Anna Marie Gruner, deren Familie in dem Gute des Abgebrannten wohnte, verhaftet.

Aufdrucke auf Trauer-Schleifen

Trauerbriefe

und Trauerkarten nebst Briefhüllen innerhalb 2 Stunden

Buchdruckerei Hermann Rühle Ottendorf-Okrilla

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Morgen Freitag

frisch. Schellfisch

Pfund 40 und 50 Pfg. hat abzugeben.

Max Herrich.

Zurückgekehrt vom Grabe des Teuersten unseres Lebens, das einzige Glück, unseres heissgeliebten, unersetzlichen Kindes, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern

aufrichtigsten Dank

für die reichen Blumenspenden und das letzte Geleit. Dank Herrn Oberlehrer Georgi für die trostreichen Worte am Sarge unsres Söhnchens und für den erhebenden Gesang der Chorkinder.

Ottendorf-Okrilla, am 22. Sept. 1915.

Otto Wiesner z. Zt. im Felde
Elsa Wiesner geb. Wirth.



Gasthof zum Hirsch.

Sonntag, den 26. September gelangt zur Vorführung:

Der Todgeglaubte.

Dramatisches Lebensbild.

Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk.3,25, durch ein Postamt Mk.3,12

Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probnummer vom Verlag München-Perusastr. 5

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung. Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner

Volkswannen

von Mk. 13.— an empfiehlt Bernhard Kähler, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13. Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Eine noch guterhaltene Eadentafel mit Patentkasse

ist preiswert zu verkaufen.

Gross-Okrilla Nr 17 D.

Gute weiße Seife Zentner 24 Mk.

Gute gelbe Seife Zentner 30 Mk. solange Vorrat reicht

Befand gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.

Bargmann,

Kiel, Hohenstaufenring 37.

Ei-Ersatz-Pulver

Eirol

Bester Ersatz für Hühner-Ei.

Preis 10 Pfg.

Blütenhonig-Ersatz

Biene

aus bestem Honigpulver von jeder Hausfrau herzustellen

Preis 35 Pfg.

Sehoko-Laden

Martha Uhlig.

Roggen-Flegeldrusch

und gutes

Roggen-Breitdruschstroh

taufen stets

Ersleben & Fritze

Weixdorf-Lausa,

Königsbrückerstr. 144.

Kautschuk-Stempel

für Behörden, Vereine, Private und Geschäfte empfiehlt

nach vorliegendem Musterbuch in kürzester Zeit lieferbar

Hermann Rühle

Buchhandlung.

Sie mit meiner

Dampf-

Dreschmaschine

eingetroffen und bitte um zahlreichere Benutzung.

Paul Hedelt.

Da der Drusch bis 1. Oktober beendet sein muß, so wolle man rechtzeitig Bestellungen bei Gutbesitzer Winkler, Radebergerstraße Nr. 73, bewirken.

Zum

Einmachen

empfehlen

Pergamentpapier

(Schimmel ausgeschlossen)

Buchhandlung Hermann Rühle.

